

Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München (HSA) wurde die kleine Ausstellung „Die brennendste aller sozialen Fragen“ über kommunale Wohnungspolitik zwischen 1918 und 1954 in München, Nürnberg und Erlangen eröffnet. Die Bearbeiter der Ausstellung der Bayerischen Archivschule sind die Historiker Thomas Gilgert, Johannes Hasselbeck und Andreas Schenker.

Die drei wissenschaftlichen Bearbeiter Thomas Gilgert, Johannes Hasselbeck und Andreas Schenker haben in ihrem Ausstellungsprojekt ein wirklich wichtiges Thema behandelt. Die Ausstellung mit etwa 40 Exponaten und einem schönen Katalog zeigt kommunale Wohnungspolitik in drei entscheidenden politischen Phasen in Bayern. Sie beginnt mit München als bevölkerungsreichstem Ort und bayerischer Landeshauptstadt für die Zeit der Weimarer Republik. Die konservative Prägung der Münchener Stadtpolitik macht sich in einer traditionelleren Bauweise bemerkbar.

Dann folgt Nürnberg, das alte industrielle Herz Bayerns und besondere Schaubühne nationalsozialistischer Propaganda. Das Selbstverständnis Nürnbergs als Stadt der Reichsparteitage findet seinen Niederschlag im offensiven Auftreten des NS-Oberbürgermeisters Friedrich Wilhelm „Willy“ Liebel. In der Nachkriegszeit schließlich richtet die

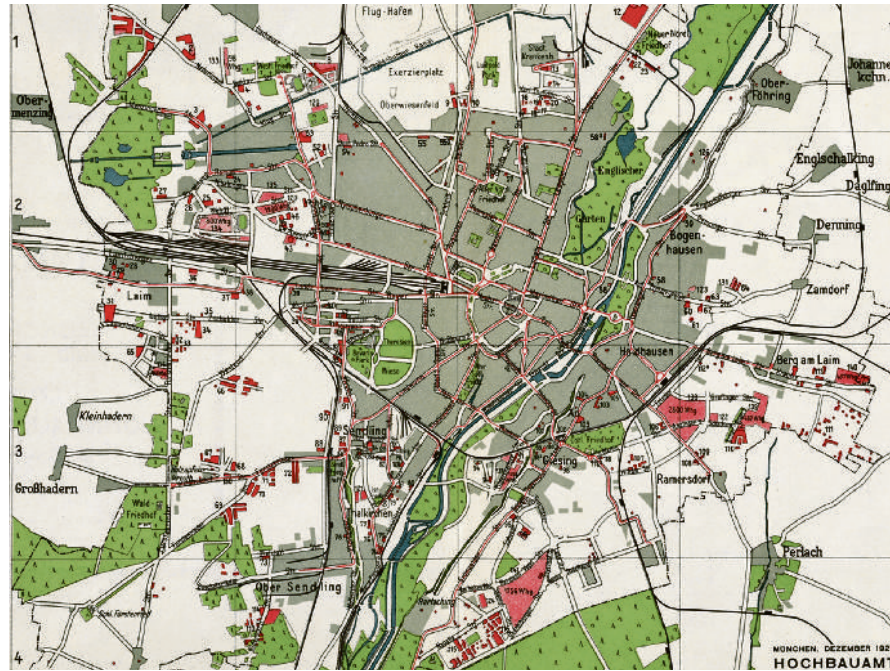
Ausstellung den Blick auf das fränkische Erlangen, bis dahin eine protestantisch-kleinbürgerlich geprägte Mittelstadt, die sich nach 1945 zu einem Bildungs-, Industrie- und Wohlstandszentrum entwickelte. Die im Krieg weitgehend zerstört gebliebene Stadtstruktur hatte eine starke Anziehung neuer Bewohner zur Folge, die nun ein neues Zuhause benötigten.

Anhand dieser Beispiele werden zwar aufeinanderfolgende, aber denkbar unterschiedliche zeitliche Kontexte behandelt, zwei Demokratien und eine totalitäre Diktatur, deren Strukturmerkmale sich auch in der kommunalen Wohnungspolitik vor Ort wiederfinden: im München der zwanziger Jahre mit einer gesteigerten Bedeutung der öffentlichen Daseinsvorsorge, in Nürnberg während der NS-Zeit mit Heimstätten- und Kleinsiedlungen und in Erlangen ab 1946 mit brisanter Wohnungsnot durch die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen. Anfang der sechziger Jahre wies jeder vierte Erlanger einen Flüchtlings- oder Vertriebenen hintergrund auf, ein Indikator für die gravierenden demographischen Veränderungen der Nachkriegszeit.

Hier werden viele Landsleute die Situation nach Flucht und Vertreibung wiedererkennen:

➤ **Neue Ausstellung im Hauptstaatsarchiv in München**

Brennende Frage



Wohnraumplanung in München 1927: Gebaute und geplante Wohnbauten mit öffentlicher Finanzierung.

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Erlangen 34000 Einwohner; nach Kriegsende mußten zunächst etwa 2000 Soldaten sowie viele Zwangsarbeiter und „Displaced Persons“ untergebracht werden. Dafür wurden nicht nur vorhandene Räumlichkeiten des deutschen Militärs herangezogen, sondern ebenso Wohnun-

gen der Bevölkerung beschlagnahmt, insgesamt etwa 14 Prozent des vorhandenen Bestands. In die weitgehend unzerstörte Stadt strömten nun Flüchtlinge und Vertriebene, die vor allem aus Schlesien, Ost- und Westpreußen sowie aus dem Sudetenland stammten. 1946 machten die Heimatvertriebenen bereits

zwölf Prozent der Stadtbevölkerung aus.

Die Neuankömmlinge kamen zunächst vor allem in Lager, und der Zustrom war so groß, daß 1948 sogar eine totale Zugangssperre erklärt wurde. Schließlich entstanden neue Stadtviertel wie die Sebaldussiedlung und die südlich daran anschließenden Straßenzüge, deren Namen wie Brüxer Straße, Breslauer Straße oder Oppelner Straße die Herkunft der neuen Bewohner zum Ausdruck brachten. Die vielen Maßnahmen, wie die Wohnungsnot in Erlangen gelöst wurde, zeigt anschaulich und packend die neue Ausstellung.

Sie wurde an der Bayerischen Archivschule bei der Ausbildung im Vorbereitungsdienst 2018/2020 für den Einstieg in der vierten Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft mit fachlichem Schwerpunkt Archivwesen erarbeitet. Bei Ausstellungsprojekten in deren Rahmen sind neben der Umsetzung des wissenschaftlich Erforschten im Umgang mit den Exponaten auch konservatorische und öffentlichkeitswirksame Aspekte zu beachten und in die Praxis umzusetzen. Das gelang den drei wissenschaftlichen Bearbeitern fabelhaft.

Thomas Gilgert studierte Geschichte und Europäischen Eth-

nologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau. Er promovierte 2015 mit einer Arbeit über Untertanenwiderstand und Staatswerdungsprozesse in den Territorien der Fürsten von Fürstenberg und von Hohenzollern im ausgehenden 18. Jahrhundert und ist seit Oktober 2018 Referendar am Stadtarchiv Nürnberg. Johannes Hasselbeck studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Bamberg und promovierte 2018 über die Geschichte Bambergs während und nach dem Dreißigjährigen Krieg. Seit Oktober 2018 ist er Archivreferendar der Stadt Erlangen. Andreas Schenker studierte Geschichte und Germanistik in Bamberg und Madrid und promovierte über frühneuzeitlichen Rinderhandel im Hochstift Bamberg. Seit Oktober 2018 ist er Archivreferendar am Stadtarchiv München. Ihre gemeinsame Ausstellung in München ist wie aus einem Guß und eine spannende Zeitreise in die Geschichte der Wohnraumplanung in Bayern.

Susanne Habel

Bis Montag, 7. September: „Die brennendste aller sozialen Fragen. Kommunale Wohnungspolitik zwischen 1918 und 1954 in München, Nürnberg, Erlangen“ in München-Maxvorstadt, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5. Montag bis Donnerstag 8.30–16.00, Freitag 8.30–13.00 Uhr. Eintritt frei; Pflicht zum Tragen von Mund-Nasen-Schutz.



Ansiedlung von deutschen Heimatvertriebenen nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Erlangen: Links Baracken im Flüchtlingslager Nürnberger Straße 145. In der Mitte neuerbaute GeWoBau-Siedlungen an der Brüxer Straße sowie der Siemensche Himbeerpalast; im Hintergrund die Erlanger Altstadt. Rechts der Katalog „Die brennendste aller sozialen Fragen“, München 2020, 82 Seiten, 3 Euro (ISBN 978-3-938831-95-3), erhältlich im Buchhandel oder per eMail bei poststelle@bayhsta.bayern.de



In der neuen Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München werden Werke des rußlanddeutschen Künstlers Waldemar Kern gezeigt. Unter dem Motto „Städte... Unter den Füßen... Über dem Kopf...“ begibt sich Waldemar Kern auf fotografische Spurensuche im Boden und in der luftigen Natur von Großstädten.

Geboren 1952 im russischen Nischni Tagil im mittleren Ural, studierte Waldemar Kern an der Kunst- und Graphikfakultät der Kunsthochschule seiner Heimatstadt sowie an der Akademie der bildenden Künste in Moskau. Danach folgten Einzelausstellungen, so in Moskau, Berlin und München. Waldemar Kern lebt und arbeitet in Köln.

In München und Berlin, Moskau und Köln entdeckte Kerns Kamera Zeichen auf dem Boden. Dabei handelt es sich um Ka-

nalabdeckungen, oft schief in den Gehweg eingebaut, manchmal historisch, vereinzelt mit dem Stadtwappen und Jubiläumsdaten versehen, gelegentlich sogar mit Werbung für Firmen, Hotels und Restaurants.

Mit der Geschichte von Hygiene und Kommunikation im städtischen Raum untrennbar verbunden, gehen die ersten Kanalabdeckungen auf das 18. Jahrhundert zurück, als in Europa die ersten Kanalisationsysteme in Betrieb genommen wurden. Die meist aus Metall gegossenen und runden Deckel tragen nicht nur typische und sofort wiedererkennbare Schriftsignaturen, die auf ihre Eigentümer und Hersteller sowie auf ihre Zweckbestimmung hinweisen, sondern auch besonderen Zierelemente, die entweder ihre Zuordnung zu einer Institution oder einem Betrieb gestatten oder ein selbständiges Designelement darstellen. Im Auftrag verschiedener Einrichtungen und Firmen entstanden, schützen sie bis heute die städtischen Kanalisation-, Wasser-, Wärme- und Telefonleitungen vor dem Zugriff Unbefugter. Inzwischen sind die Kanalabdeckungen auch zu Informations- und Reklameträgern sowie zu Orientierungshilfen für Touristen geworden, wie zum Beispiel in Moskau, wo sie den Stadtfremden auf die nächste U-Bahn-Station hinweisen.

Die Kanalabdeckungen markieren die Grenze zwischen oben

➤ **Neue Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens**

Unten und Oben



Waldemar Kern und HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber, dazwischen Kerns Werk „Bäume 6“ (2007).
 Bilder: Waldemar Kern, HDO.

und unten, führen zu einer „anderen“, unterirdischen Welt der Stadt. Über tausende Kilometer erstreckt sich unter ihnen der unterirdische Teil des Stadtraums. Geheimnisvoll und dem alltäglichen Blick des Städters verborgen, wird er zum Gegenstand von Alltagsmythen, Gerüchten und Geschichten von Kunst, Literatur und Film. Die Kanaldeckel verbergen auch Spuren von Verbrechen. In der unterirdischen Welt wurden wiederholt Leichen gefunden.

Eine urbane Gesellschaft entdeckt in den Kanaldeckeln ihre

Geschichte wieder. Das Chinarestaurant Fung-Wah am Münchener Prinzregentenplatz existiert schon lange nicht mehr. In Rußland hat so manche Kanalabdeckung die Wirren der Revolution und der Sowjetzeit überlebt. Waldemar Kern fotografiert sie: Einen Deckel mit der Aufschrift „Chinarestaurant Fung-Wah“ oder einen weiteren mit den vier Buchstaben SSSR (im Deutschen UdSSR), dem Namen des einstigen sozialistischen Großreiches. Durch die Kanalabdeckungen wird die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ möglich. Ele-

mente der städtischen Infrastruktur, Teil der Zivilisation und Kultur einer Megapolis, sind sie zugleich visuelle und textuelle Speicherorte des historischen Gedächtnisses einer Stadt, unauffällige Zeugnisse ihrer Vergangenheit und Gegenwart, die ihren Geist und ihre Geschichte hüten. Die Geschichte ihrer Eigentümer und Hersteller erzählen die Kanaldeckel über deren Ableben hinaus und machen Vergangenheit in der Gegenwart sichtbar.

Waldemar Kerns Fotoaufnahmen zeigen dabei, daß sich die Kunstgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, die europäische Avantgarde mit ihrem Konstruktivismus wie die postsowjetische Pop-Art, in Stil und Ästhetik der Kanalabdeckungen spiegeln. Gleichzeitig hat sich die Funktion der Kanalabdeckungen gewandelt. Sie wurden zu einem Artefakt. Experimentelle Künstler haben die Kanalabdeckung längst in den Gegenstand einer Performance und darüber hinaus in ein selbständiges Element des städtischen Designs verwandelt. Künstler als Urbanisten greifen in die Gegenständigkeit des Stadtltags ein, indem sie Kanalabdeckungen kreativ umgestalten. Einst utilitaristische Gegenstände werden sie nun zur touristischen Attraktion, zu Kultobjekten von musealem Sammlerwert und zu historischen Dokumenten.

Zu diesem Blick des Künstlers „nach unten“ gesellt sich sein

kontrastierender Blick „nach oben“, über die Köpfe der Menschen hinweg. Er ist in Walde-mars Kerns Fotoserie „Weiß auf Schwarz“ festgehalten. Ihr Thema ist die Natur in den Städten – visuell verfremdete Baumkronen und Äste, die, gebrochen, gebogen und verwoben, sich zu einem Fantasiegebilde formen.

Um sich in diese Welt „unten und oben“ hineinzuträumen, muß man allerdings vorab telefonisch oder per eMail einen Termin vereinbaren und im HDO ständig eine Mund-Nasen-Be-deckung/Maske tragen.

Bis Mittwoch, 29. Juli: „Städte... Unter den Füßen... Über dem Kopf...“ in München-Au, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Montag bis Freitag 10.00–18.30, ab 1. Juli 10.00–20.00 Uhr. Nur nach Anmeldung unter Telefon (089)449993101 oder eMail poststelle@hdo.bayern.de.



„Bäume 8“ (2007).



„Kanalabdeckung 1“ (2009).